

Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ
für Halle a. S. und den Saalkreis.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
vierteljährlicher Preis frei ins Haus 1 Mark.
Inserate: Die 4-gespaltene Zeile 10 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger:
C. Schröder, Halle a. S., Geiſtſtraße Nr. 5.
Gedruckt bei G. Bernhardt, Halle a. S.

Zu beziehen durch die Expedition, Geiſtſtraße 5.
Durch die Post: 1 Mk. 25 Pfg. incl. Bestellgeld.
Post-Zeitungsliste Nr. 2835b.

Nr. 7.

Halle a. S., den 10. Februar 1894.

1. Jahrgang.

Zuſchriften ſind an die Adreſſe C. Schröder, Halle a. S., Geiſtſtraße 5, zu ſenden.

Bezugs-Einladung.

Die auf **deuſch-nationalen** Boden ſtehende, vorläufig wöchentlich einmal erſcheinende

„Halle'sche Reform“

ladet hiermit zum Abonnement ein.

Die „Halle'sche Reform“ kämpft in **unerschrodener, freimüthiger Weiſe** für die **gehelligten Güter der deutſchen Nation: Thron, Altar und Familie** und bekämpft den auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ſich fühlbar machenden zerſetzenden und verderblichen **Einfluß des Judenthums.**

In gleicher Weiſe bekämpft die „Halle'sche Reform“ die Auswüchſe an der Börſe und die Gründen Schwindelereien; ſie tritt warm ein für die berechtigten Intereſſen der Landwirthſchaft, des Handwerker-, Gewerbe- und Arbeiterſtandes.

Die „Halle'sche Reform“ bietet alles das, was man von einer politiſchen Zeitung zu fordern berechtigt iſt; ſie beſpricht alle politiſchen und wirthſchaftlichen Tagesfragen in eingehendſter Weiſe und erhält die neuſten Nachrichten durch telegraphiſche und telephoniſche Meldung übermittlelt.

Bekanntmachungen in der „Halle'schen Reform“ koſten die 4-spalt. Zeile 10 Pfg. und haben erwieſenermaßen den beſten Erfolg. Die „Halle'sche Reform“ koſtet vierteljährlich **1,25 M.** durch die Poſt bezogen, **1 Mark** für Leſer von Halle, Trotha und Giebichenſtein und nehmen ſämmtliche kaiſerlichen Poſtamtſtellen, Land-Briefträger und Zeitungsträger Beſtellungen auf dieſelbe entgegen.

Halle a. S.

Die Expedition.

Die konſervative Kriegserklärung gegen die Antisemiten Berlins

iſt in den Kreiſen unſerer Gefinnungsgenossen offenbar noch nicht hinlänglich gewürdigt worden. Die „Staatsbürger-Zeitung“ brachte über die konſervative Vertrauensmänner-Verſammlung, in welcher der neue „Wahlverein“ begründet wurde, einen Bericht, der mit folgendem Satze ſchloß: „Es wurde mehrfach in der Verſammlung betont, daß den Antisemiten der Anſchluß an die neue Organifation, beſonders bei Wahlen (1) ermöglicht ſei.“ Und einige Tage ſpäter rieth Herr Dr. Wachler in einer Verſammlung des Deutſcher Antisemiten-Bundes davon ab, der neuen konſervativen Vereinigung von antisemitifcher Seite Gegenſchaft entgegen zu bringen. Der Vorſitzende des Bundes, Herr Witte, urtheilte jedoch ſehr richtig, als er in der Bildung des konſervativen Vereins einen neuen Vorſtoß gegen die Antisemiten erblickte. Gleichwohl ſcheint die entgegenſetzende Auffaſſung der „Staatsbürger-Zeitung“ beſonders bei den antisemitifchen Mitgliedern der Bürgervereine eine richtige Beurtheilung der Lage verhindert zu haben. Demgegenüber wollen wir doch nochmals auf die Erklärungen des „Volks“ hinweiſen, welche in dieſem Blatte ſpört nach Begründung der konſervativen Vereins erſchienen und offenbar von dem Vorſitzenden deſſelben, Herr Profeſſor Zorn, ſelbſt ausgegangen waren. Es wurde dort mit dankenswerter Beſtimmtheit feſtgeſtellt, daß namentlich „eine rechtliche Scheidung nach allen Seiten hin vollzogen ſei, Schwankungen ſeien fortan weder nach

der Seite der Mittelparteien noch nach der der Antisemiten hin möglich.“ Deſhalb habe man den früheren allgemeinen Namen „antifortſchrittlich“ aufgegeben und an deſſen Stelle „Deutſchkonſervativ“ geſetzt. Sodann wird gerühmt, die neue Parteiſammenſchließung ſei ſtreng „zentraliſtiſch“ und bilde eine „Centralinſtanz“, welche allein über alle Wahl- und Parteiſachen zu urtheilen habe. — Hieraus ſollte doch für jeden denkfähigen Antisemiten klar hervorgehen, daß die konſervativen Herren „unter ſich“ bleiben wollen und jede Verührung mit unſeren Parteigruppen ängſtlich zu vermeiden beſtrebt ſind. Selbſtverſtändlich kann ihnen unſerſeits dieſes nicht verwehrt werden; mögen ſie mit ihrer „Centralinſtanz“ und ihrem „Parteiſtate“ den Gang ihrer Zuſammenſchrumpfung weiter fortſetzen, bis auch noch Herr D. Heutig aus dem Rathhauſe verdrängt wird. Unſerzeitig aber ſoll und muß in den Bürgervereinen endlich einmal Klarheit geſchaffen werden. Es iſt durchaus richtig, was Herr Jercke als Vorſtandsmitglied eines Bürgervereins in jener Verſammlung des D. N. B. ſagte, daß in den meiſten Bürgervereinen nicht die Antisemiten, ſondern die Konſervativen die Gebildeten ſeien. Deſhalb empfiehlt es ſich, daß unſerſeits in allen dieſen Vereinen ſo ſchnell als möglich eine gründliche Darſtellung der Frage herbeigeführt wird. Wir ſind überzeugt, daß in allen denjenigen Bürgervereinen, die überhaupt noch als lebensfähig gelten können, die antisemitifche Parteiſtellung mit überwiegender Mehrheit ausgeſprochen werden wird. Dann wird der neue konſervative Wahlverein vielleicht ſeine 120 Vertrauensmänner behalten; aber ſeine Rechnung bezüglich der Bürgervereine dürfte ſich ſomit als eine falſche erweiſen.

Zum bevorſtehenden Miquel-Prozeß.

In den öffentlichen Verhandlungen des Prozeſſes dürfte wohl das größte Mißſehen die Unſache hervorgerufen, daß Herr Dr. Miquel Erklärungen, welche er gegenüber den Angriffen des Herrn Ahlwardt vor verſammeltem Reichstage über ſeine frühere Theilnahme an den Gründergeſchäften der Diſconto-Geſellſchaft in eigener Perſon abgegeben hat, inwiefern als „irrhümlich“ widerrufen hat, nachdem er erkannt hatte, daß er ſich durch dieſe Erklärungen ſelbſt beſchadet hatte.

Herr Schwennhagen erhebt gegen Dr. Miquel Widerklage wegen „verläumdender Beledigung“, da auf Veranlaſſung des Herrn Finanzministers ſeitens des Berliner Auswärtigen Amtes eine Note an die rumänifche Regierung gerichtet worden ſei, in welcher Herr Schwennhagen unter anderem bezichtigt wurde, Verſuchungsverſuche gegenüber Dr. Miquel angeſtellt zu haben. Dieſe Note habe den Zweck gehabt, die rumänifchen Behörden zu verhindern, Herrn Schwennhagen Einſicht in die dortigen Akten über das rumänifche Eiſenbahngelände zu geſtatten. Dieſe Behauptung war offenbar nicht ſo unbegründet, da Herr Schwennhagen wegen ſeiner Thätigkeit zu Gunſten der unterdrückten Rumänen Siebenbürgens ſeit längerer Zeit in engen Beziehungen zu den politiſchen Kreiſen in Bukareſt geſtanden hat. Um ſo mehr aber ſei er durch die unwahren Behauptungen in jener Note geſchädigt worden.

In verſchiedenen Blättern wird die plötzliche Amtsverſetzung des Dr. Jung, Unterſuchungsrichters in der Sache Miquel gegen Pfad-Podgorſki, Schwennhagen und Ahlwardt, gemeldet. Dr. Jung ließ es ſich mit großem Fleiße angelegen ſein, die gegen die Börſe erhobenen Beſchuldigungen aufzudecken, und nicht nur in Berlin, ſondern auch in Hamburg zahlreiche Verhörſachverſtändige, wozu auch Herr Solano, Verfaſſer des Hörten-Druckbeſtes, gehörte, vernommen ließ. Das gewonnene Material ſcheint ein ſo reichhaltiges ge-

wefen zu ſein, daß Dr. Jung vermuthlich glaubte, über den Rahmen der urſprünglichen Klage hinauszugreifen und das Geſamtreiben der Börſe von einem neuen Geſichtspunkte aus beleuchten zu müſſen, worin man anſcheinend eine Ueberſchreitung der ihm geſtellten Aufgabe erblickte und ihr ohne ſein Bewerben in eine Civilabtheilung verſetzte. Bekanntlich hat dem Landrichter Curtius, der in dem Derwinter-Prozeß und bei ähnlichen Gelegenheiten, ſpeziell aber im Prozeß Baasch ſich zu großen Dienſteifers beleiſigte, das gleiche Schickſal beſchieden.

Der ſeit dem Auguſt v. J. wegen Beledigung des Finanzministers Dr. Miquel in Unterſuchungshaft ſich befindende Schriftſteller Rudolf Pfad hat, nachdem die Vorunterſuchung geſchloſſen iſt, den Rechtsanwalt Hertwig mit ſeiner Vertheidigung betraut. Hiermit erledigt ſich die vor einigen Tagen durch die Blätter gebrachte gegenheilige Meldung, in der auch die unrichtige Angabe enthalten war, daß mit der Pfad'schen Sache gleichgültig der gegen Ahlwardt wegen Miquel-Beledigung geſtellte Strafantrag zur Erledigung kommen ſollte. Ahlwardt hatte durchaus keine Veranlaſſung gehabt einen derartigen Antrag zu ſtellen; demſelben würde auch keine Folge gegeben worden ſein, nachdem der Reichszanzer verfügt hat, daß das Strafverfahren gegen Ahlwardt für die Dauer der Reichstagsſeſſion einzustellen ſei.

Aus parlamentariſchen Kreiſen wird dem „Antiſem.-Anz.“ gemeldet, es herrſche dort die Anſicht vor, Herr Miquel wünſche unter allen Umſtänden die Verhandlungen über die neuen Steuergeſetze zu Ende zu führen, ehe der Prozeß zur Verhandlung komme. Man ſieht es deshalb nicht für unwahrscheinlich an, daß dieſer Prozeß auf die miniſterielle Stellung Miquels rückwirkenden Einfluß haben werde.

Eine Sommeruniform für die Offiziere der preußiſchen Armee — dieſer Gedanke wird jetzt in den zuſtändigen militäriſchen Kreiſen, wie die „Polen-Korresp.“ erfahren haben will, erwogen. Es handelt ſich um die Einführung eines leichten Interims-Rocks von Bique oder ſonſtigem weichen Sommerstoffe. Etwas ähnliches haben die Offiziere in ihrer Turntracht und die Mannſchaften in ihrem Drüllganzung.

Im Berliner ſocialdemokratiſchen Centralorgan wird der erzieheriſche Einfluß gerühmt, den die Socialdemokratie auf die Arbeiternwelt ausübt und der bei dem Biſmarck-Campfang „wohltuend“ zu Tage getreten ſei. Nach der Verſicherung des ſocialdemokratiſchen Blattes hätten ſich nämlich die ſocialdemokratiſchen Arbeiter dem Biſmarck-Campfang ferngehalten und würden künftig bei allen patriotiſchen Feſten den gleichen „ehrenvollen“ Grundſatz beſtätigen. Wie man von anderer Seite hört, ſollen ſtatt deſſen auf Befehl des ſocialdemokratiſchen Oberabminers Zuerd einige jüdiſche Feſte zu ſocialdemokratiſchen Zwecken abdotirt werden. Im Uebrigen ſcheint der „erzieheriſche“ Einfluß der Socialdemokratie noch über die Arbeiterkreiſe hinauszugehen und ſich auf das Nothe Haus von Berlin zu erſtrecken, da, wie ſchon hervorgehoben, unter allen öffentlichen Gebäuden der Stadt das Rathhaus das einzige war, welches es nicht für angemefſen erachtet hatte, irgend welchen Plagenſchmuck anzulegen.

Großbritannien. Die „arbeitsloſen“ Juden vom Dſtende Londons, über deren ſonderbares Verhalten in der alten Synagoge in Duke-Street wir wiederholt berichtet haben, haben einen gegen den Rabbiner Adler, der die Forderungen der Schornor abweist, gerichteten wahrhaft teuflifchen Raubplan ausgeheckt: Sie wollen nämlich ſamt und ſonders — Antisemiten werden. Die Häuptlinge der Schornorverbände haben die letztere für die Idee gewonnen, demnachſt in die St. Pauls-Cathe-

drate zu marschieren und sich dort über ihre Rabbiner zu beschweren. Sollten auch die Christen ihre Forderungen ablehnen, so wollen sie die Kathedrale besetzen und nicht weichen. Sollten die Juden wirklich die bodenlose Frechheit haben, ihren Plan auszuführen und dadurch Vergeltung in einem christlichen Gotteshaus zu erregen, so werden sie voraussichtlich noch einmal Gelegenheit haben, mit den Knäppler der Constabler nähere Bekanntschaft zu machen. Die Londoner „Allg. Corr.“ meint übrigens, daß die Juden eine andere Art Schwitzsystem vorhaben, zum Nachtheile anderer Armen

Rechtsanwälte und Volksanwälte (Rechtskonsulenten) oder Staatliche Sozialdemokratie im Anwaltszwang.

Es ist ein Loosungswort der Socialdemokraten: Wir haben ein Recht auf Arbeit! Dieses Recht auf Arbeit, das sehr oft mißbräuchlich angewendet wird, birgt eine große Gefahr in sich. Mit anderen Worten heißt es: Du Staat bist verpflichtet, mir Arbeit zu geben, damit ich leben kann. Damit sagt man sich los von dem freien Wettbewerbe und will den Staat benutzen den Lebenserwerb dem Individuum freundlichst zuzuwenden, damit diesem auf Kosten des Bürgerthums fast mühelos die unverdienten Früchte in den Schoß fallen. Die endliche Consequenz dieser Forderung ist die Verstaatlichung der Arbeit überhaupt, die Constatierung aller Güter oder die Einführung eines Eldorado für alle Faulenzen. Das Streben, die eigene Thätigkeit, die Sorge für das tägliche Brod, der notwendige Kampf im Leben würden fehlen, die Lust zur Arbeit würde verschwinden und man würde schließlich auf einen Zustand stumpfen Genießens kommen. Man würde nur arbeiten um eine volle Kruppe zu finden.

Daß dadurch der Staat in seinen bisherigen Grundwesen erschüttert würde, ist klar und zweifellos. Das staatliche Gebilde, welches die Forderungen der Sozialdemokratie als Grundlage seines Bestehens machte, ist geradezu unentbehrlich. Das Recht auf Arbeit wollen wir in einem ganz anderen Sinne verstanden wissen und zwar genau in demselben Sinne wie es die deutsche Gewerbeordnung in § 1. besagt:

Der Betrieb eines Gewerbes ist Jedermann gestattet, soweit nicht durch dieses Gesetz Ausnahmen oder Beschränkungen vorgedrieben oder zugelassen sind.

Es sind das die Beschränkungen, welche das allgemeine Interesse erfordert. So soll dieses Recht auf Arbeit dem Staatsbürger den freien Wettbewerb ermöglichen, er soll und darf in seiner Arbeit nicht behindert werden, so lange er sich in den gesetzlichen Grenzen bewegt und er zu den Aufgaben befähigt ist, denen er sich gewidmet hat. Wir haben hier also zweierlei, 1. das sozialdemokratische „Recht auf Arbeit“ und 2. das vernünftige naturgemäße „Recht auf Arbeit.“ Das erste ist verwerflich, das zweite berechtigt. Das erste verwerfliche Recht auf Arbeit hat nun aber der Staat selbst, wenn auch vorläufig nur bei einer Erwerbsklasse gebracht, die Herren im Reichstage haben dem zugestimmt und ihren Segen dazu gegeben. Nach den Grundzüge: Was dem einen billig, ist dem andern recht muß nun der Staat, der diese sozialdemokratische Härte im Anwaltszwang zur Eins- und Ausführung gebracht hat, weitergeben, er kann und darf wenn er den Zustand nicht bestehen lassen im Interesse der Parität, nicht zurückgehen und den einen Stand dem andern gegenüber bevorzugen. Dieses sozialdemokratische Recht auf Arbeit ist durch die Einführung des Anwaltszwanges zu Wirklichkeit geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Locales und Provinzielles.

Halle, den 10. Februar.

— Wie uns mitgeteilt wird, hält ein Führer der hiesigen Socialdemokratie eine Probe der lang ersehnten freien Liebe ab, — er ist mit der Frau seines Genossen durchgegangen.

§ Halle'sche Zustände. Wenn man jetzt durch die Ulrichstraße geht, könnte man glauben, es wäre Feiertag nach den verhängten Läden zu schließen. Aber leider repräsentirt jeder dieser einhaken Stellen eine vertrackte Firma. Es kann aber kaum einen ruhigen denkenden Menschen Wunder nehmen, daß jetzt so viele ehrliche Existenzen zu Halle gebracht werden, die den Kampf gegen die unaufhörliche Concurrenz nicht aushalten können, welche mit allen auch unerlaubten Mitteln arbeitet. Ist es denn nur nicht möglich, die christlichen Detailisten in Halle a. S. zu vereinen, um gegen die Juden-Schleuderconcurrenz aufzutreten? Wir lesen da im „Volk“ folgenden Artikel:

Dsnabrück, 2. Februar. Der „Detailisten-Verein für den Bezirk Dsnabrück“ hat sich ein großes Verdienst dadurch erworben, daß er offen den Kampf gegen jüdische Schleuderconcurrenz und unreelle Declamation. In den Dsnabrücker Blättern vom 1. d. M. finden wir folgende Anzeige: „Zur Aufklärung! Der unterzeichnete Verein hält es im Interesse aller hiesigen realen Geschäfte für erforderlich, die Art der

Geschäftsreclame der Firma Wolff und Dypenheimer hier etwas näher zu beleuchten. Die Namazung des genannten Geschäftes, sich als das „anerkannt größte und billigste“ in 6—7 Branchen hinzustellen, richtet sich von selbst. Es wird Niemand glauben, daß die Auswahl „in sämtlichen Lagern“ dieser Firma eine größere sein kann, als die in 6—7 hiesigen Spezialgeschäften zusammengekommen. Für eine lediglich auf Täuschung des Publikums berechnete Angabe (gegen welche eine strafrechtliche Verfolgung nach unseren jetzigen Gesetzen leider noch nicht möglich ist) müssen wir es aber bezeichnen, wenn die Firma behauptet, ihre Waaren seien „besser“, ja sogar besonders guter Qualität. Es ist jedem Sachverständigen bekannt, daß die Firma W. u. D. Waaren „bester Qualität“ überhaupt nicht führt. Das Bringen von „stets neuen Waaren“ seitens dieses Geschäftes muß natürlich mit dem gleichen Vorgang der anderen Geschäfte Schritt halten, nur haben diese den Vorzug, keine aus Concurrenz (schlecht betäubeter Geistes herrührende Waaren (von der Polizeidirektion in Berlin uns mitgeteilt) dem Publikum anzubieten. Auch die „unerreicht billigen Preise“ der Firma W. u. D. haben ihre Gründe, und deren kann es nur drei geben: 1. Unerreicht schlechte Qualität der Waaren. 2. Unerreicht hohe Preise der einen Artikel, damit die Preise der anderen unerreicht billig erscheinen sollen. Aus Gefälligkeit gegen das Publikum betreiben die Herren W. u. D. ihr Geschäft sicherlich nicht. Wenn die Firma behauptet, sich mit Recht ein Renommée erworben zu haben, so behaupten wir: unter der billig und Recht denkbaren Bevölkerung Dsnabrücks kann mit Recht dieses Renommée kein großes sein. Der reelle und anfängliche Kaufmann kann und will eine derartige Reclame nicht benutzen, es bleibe ihm deshalb nur der Weg, das Publikum zu bitten, es wolle mit solchen Mitteln arbeitende Geschäfte nicht unterstützen. Detail-Henverlein für den Bezirk Dsnabrück. — Das Publikum würde sich gewiß ein gestriges Urtheil ausstellen, wie es trauriger nicht gedacht werden könnte, wenn es den klaren und überzeugenden Ausführungen des Detailisten-Vereins nicht bestimmen und wenn es danach nicht handeln würde. Wir können im Interesse unseres deutschen Mittelstandes nur wünschen und hoffen, daß das Vorgehen des Dsnabrücker Detailistenvereins überall da, wo ähnliche Verhältnisse vorliegen — in welcher Stadt Deutschlands wäre das nicht der Fall? — Nachahmung finden möge.

Der Deutsch-Sozialer Verein für Halle und den Saalkreis bemüht sich schon seit seinem Bestehen gegen diese Mißstände, wie wir sie hier am Plage eher noch schlimmer haben, mit aller Energie anzutämpfen. Er findet aber leider in den dabei am Meisten interessirten Kreisen die wenigste Unterstützung. Die leidige Judenfrage beherrscht hier alle noch die ängstlichen Gemüther, welche, wie die Plebeien beweisen, sich willenlos abschlagen lassen, ohne den Juden in ethischen Kampfe entgegenzutreten. Wir fordern an dieser Stelle noch einmal alle deutschen Kaufleute und Handwerksmeister auf, die Bestrebungen des Deutsch-Sozialer Vereins doch mit allen Kräften zu fördern, entweder durch direkte Mitgliedschaft oder durch Geldunterstützung.

Alle Dienstag Abend 8 Uhr finden bei Begold, Charlottestraße 19, Wochenversammlungen statt, in denen jeder deutsche Mann willkommen ist.

Hier werden die Beitrittsbedingungen entgegen genommen und etwaige Geldzuschüsse an die Vereinskasse abgeführt. — Regelmäßig wird über Ereignisse in der antisemitischen Bewegung Bericht erstattet, und Mittel berathen, die gegen die hier in Halle zu Tage tretenden Ausbreitungen der Juden angewandt werden können.

Sollten hier in einer Stadt von 100000 Einwohnern wirklich einige wenige Juden alle deutsche ehrliche Arbeit erfolglos machen können? Wer nach seine Selbstständigkeit wahren will, werde Antisemit und Hefse dem Deutsch-Sozialer Verein.

— In Nr. 12. der Zeitschrift für Instrumentenbau finden wir folgenden Artikel:

Wieder ein Schleuderer mit Klavier-Falsifikation.

Schon wiederholt haben wir uns mit jener unsauberen Konkurrenz beschäftigen müssen, die heute allverort aufzulaucht ist, und dem soliden Handel — Dant unsrer traurigen Handels- und Gewerbegesetzgebung — immer größeren Schaden zufügt. Fingirte Geschäftsfirmen, gefälschte Firmen-schilder an Instrumenten, unlautere Reklame, Wanderunterstützung mit Pseudofabrikaten fingirte Gelegenheitskäufe u. s. w. sind heute an der Tagesordnung, ohne daß unsere Behörden dagegen einschreiten.

Ueber einen ganz ähnlichen Fall, wie wir ihn kürzlich aus Chemnitz schilderten, wird uns aus Halle a. S. berichtet. Dort treibt seit ungefähr drei Jahren ein gewisser Mayer Burghardt sein Wesen, Mitinhaber der Firma Burghardt & Weher, Handlung mit Email-Geschirr in Halle a. S. Der andere Theil-

haber der Firma ist jetzt Joseph Burghardt, Schweifstraße 4 wohnhaft.

Der zuerst genannte M. Burghardt fing vor ungefähr drei Jahren mit billigen Klavieren einer Berliner Firma zu schachern an. Er annoncirte gewöhnlich in folgender Weise:

„Gelegenheitskauf“

Ein Piano, neufranzösisch, prachtvolle Tonart, bibig zu verkaufen Leipzigerstraße 29, I.“

Kaufstübhabern, die sich einfinden, erlarte er, er habe die Pianos schuldenhaber annehmen müssen, so daß er die Instrumente, die sonst in der Fabrik 7—800 Mk. (!) kosteten, für 400—450 Mk. verkaufen könne. Da es bekanntlich immer Leute giebt, die auf solche plumpen Geschäftsmanöver hineinfallen, so hat M. Burghardt auch eine ganze Anzahl Pianos, gewöhnlich für 400 Mk. verkauft, aber dabei immer flott weiter „Gelegenheitskauf“ annoncirt. Nun hat aber das Publikum auch in Halle mit der Zeit eine nicht unberechtigte Abneigung gegen gewisse billige Berliner Instrumente bekommen. Mayer Burghardt aber aber wußte Rath, er verkaufte die Pianos unter der Firma „Chapmann u. Silkestone Dresden“ und „Santzen Vertiens“ und zwar kaufte Frau Gutbeifer Nobilität in Kitten ein Instrument mit erstgenannter und Gutbeifer Brüder in Dieckow ein solches mit letzterer Firma. — Beide Firmen existiren gar nicht in der Instrumentenbranche, die Namen sind fingirt und es liegt hier offenbar den Käufern gegenüber, eine Vorspiegelung falscher Thatfachen vor, gegen die Behörde im öffentlichen Interesse einschreiten müßte. M. Burghardt hat auch Instrumente von der heute von der Bildfläche verschwundenen Firma Rosenkranz & Co. in Leipzig bezogen, aber ohne Firmenangabe. Er besichtigte dann an den Instrumenten der Firma Burghardt & Weher und verkaufte sie unter der Vorspiegelung, sie seien aus einer renomirten, in Zahlungsverbindungen getrahenen Firma und er sei deshalb in der Lage, ungeheuer unter Preis verkaufen zu können. Das Geschäft scheint in letzter Zeit infolge der minderwerthigen Waare aber nicht mehr so gut gegangen zu sein und er bot deshalb vor Weihnachten in der dortigen Presse unter dem bekannten Codrus „Wegen Aufgabe des Geschäftes“ Pianos mit fünfjähriger Garantie, anstatt a 650 bis 700 Mark, für 400—460“ an. Zu demselben sind nur diejenigen, die immer noch auf solche Leinwägen gehen und nicht begreifen können, daß kein reeller Geschäftsmann ein Stück, das 650 Mark kostet, für 400 Mk. verkaufen kann. Dikt er es doch, dann muß es eine minderwerthige Waare sein.

Nach Neujahr fiel unserm Gewährsmann in der Halle'schen Presse folgendes Inserat auf:

Gelegenheitskauf,

Ein gutes freuzugängliches Piano mit prachtvollem Ton billig zu verkaufen Schweifstraße 4, I. r.“

Er ging darauf nach der Schweifstraße 4 und fan i dort bei einem Herrn Joseph Burghardt (also dem Eingangs erwähnten Geschäftsinhaber von Meyer Burghardt) ein Instrument von offenbar Berliner Herkunft mit Celluloid-Klavatur, billigster Mechanik und der Firma „Paul Schubert, Stuttgart“. Bei einem zweiten Besuche erklärte die Frau, daß ihr Mann mit den Herrn in Geschäftsverbindung stehe und das Instrument nur für 425 Mk. verkaufe, um zu ihrem Gelde zu kommen. — Auch hier handelt es sich wieder um ein Falsifikat, denn es existirt in Stuttgart gar keine Firma Paul Schubert, gewöhnliche denn eine Piano-fabrik, eine solche giebt's überhaupt in ganz Deutschland nicht. Da hier offenbar eine Fortsetzung der Manipulationen des zuerst genannten Mayer Burghardt vorliegt und die Sache offenbar mit Instrumenten gefälschten Namens weitergetrieben werden soll, so halten wir es sowohl im Interesse des soliden Geschäftes wie des Publikums für geboten, daß diesem Treiben von maßgebender Stelle aus ein Ende gemacht wird. Die antijüdische Presse des Plages aber möge hier ihre Pflicht thun und zeigen, daß sie die berechtigten Interessen des realen Geschäfts zu wahren bestrebt ist.

Leipzig, 8. Februar. Der Antisemitismus-Platzmann hat das Singen und Spielen der Arbeiter-Marschläufe bei öffentlichen Lustbarkeiten verboten. Zuweberhandlung werden als demonstrativer Unfug bestraft.

Wollstein. Daß unsere gute Sache auch bei den Polen Fortschritte macht, möge aus Folgendem hervorgehen und zur Charakteristik der jüdischen Klasse dienen. Am Wochenmarktstage, nachdem der Redacteur der polnisch-antijüdischen Zeitung „Kofep“, Herr St. Knapowski aus Polen hier einen polnisch antisemitischen öffentlichen Vortrag hielt, ging ein Bauer (Pole) auf dem hiesigen Markte seine Einkäufe besorgen. Durch den Zufall kam er zu einer Händlerin, welche ihm eine Züdin zu sein schien. (Dies war auch der Fall.) Auf sein Befragen, ob sie Züdin oder Christin sei, antwortete sie mit der den Juden angeborenen Freiheit, „gewiß bin ich Christin.“ Darauf kaufte der Bauer

eine Unterhose. Als er sich entfernen wollte, kamen ihm mehrere Bauern (Polen) entgegen, welche ihn beobachtet hatten, machten ihm Vorhaltungen, daß er doch noch bei Juden kaufe, und sofort gingen sie alle zur Jüdin zurück. Der betreffende Bauer warf ihr die Unterhose während hin, weil sie ihn belogen habe, da sie doch Jüdin sei, er aber von Juden nichts kaufen wolle und forderte sein Geld zurück, welches die Jüdin aus Angst vor den drohenden Miene und Schmähworten schuldbewußt zurückgab.

Selbst in der öffentlichen Tischlerverammlung am 31. Jan. er wurde Klage darüber geführt, daß den Tischlermeistern eine Schwindelconcurrnz im Wege sei, welche von jüdischen Händlern betrieben werde und zwar durch Ankündigung „Gelegenheitskauf“ von einer Garnitur neue Möbel, wegen zurückgegangenen Verlobung, oder wegen Wegzug von Halle.“

Gewöhnlich stehen die Möbel in einer Wohnung erster Etage und die Schwindelerei den Leichtgläubigen recht klar machen zu können.

Wir ersuchen nun dringend und Anzeige zu erstatten sobald ein solcher Fall bekannt wird, man wolle dabei auch die christlichen Wohnungsinhaber mit angeben, die ihre Wohnung in solchen betrüblichen Zwecken hergeben

D. R.

Theater-Nachrichten.

Es scheint fast, als ob die Kritiken der „Hallschen Reform“ nicht ein ganz alleinfindendes Urtheil über die hiesigen Bühnenverhältnisse haben. Wenn der „so beliebte“ — Heldentour singt, ist das Theater leer. Weiß man, daß der wirklich in niedrigsten wie höchsten Kreisen verehrte Herr Armbrcht singt, so ist ausverkauftes Haus. So am Sonntag in Fra Diavolo. Bei seinem vorzüglichen Spiel, mit dem Herr Galka die Fittrolle ausfüllte, verlor sich kein Gehör alles Erreichte wieder und machte jeden Besall unmöglich, zu dem das Publikum bei dem auffällig langsame Abgange des Sängers Zeit hatte. — Wie anders bei Herrn Armbrcht, der mit betäubendem Ap-

plaus überschüttet wurde auf offener Scene. Das kann alles Todtschreien in hiesigen Zudenblättern nicht ändern. Dagegen wird der Gänstling dieser Organe von denselben förmlich todgelobt. — Jetzt, wo Herr Galka wirklich nach Dessau engagirt ist, hat sein Mäceen, der berühmte Professor für Clavier, zurück und tadelt ihn bei jeder Gelegenheit. Herr Rudolph wird ihm keine Ehre nachweihen, da er manchen Ausfall durch ihn zu verzeichnen hat, zieht doch selbst der mit so großem Pomp in Scene gelehte und gelobte „Siegfried“ garnicht mehr.

§ Zur Aufführung des „Fra Diavolo“ möchten wir noch bemerken, daß die sonst immer glänzend gerühmte Ausstattung hier eine recht dürftige war. Di römischen Dragoner stellten die gleichen alten, abgetragenen Uniformen zur Schau, die uns als Bekleidung französischer Meier in „Glöckchen des Eremiten“ und die spanische Lanziere in „Carmen“ vorgeführt werden. Das ist eigentlich eine starke Zummübung an das Halle'sche Publikum. Die Helme, kunstgerecht aus alten Infanteriehelme aus Gott weiß welchem Trödelladen und rothen Kattunwillen zusammengestapelt, möchten wir auch das letzte Mal gesehen haben. Lorenzo schien nur mit großem Widerwillen dieses Prachtstück anzufassen oder gar aufzulegen. Eine so elegante Figur, die ein Offizier der päpstlichen Dragoner nur einmal ist, und die Herr Armbrcht prachtvoll repräsentirte, sollte doch nicht durch eine Feuerwehrtappe verunziert werden, gegen die die berichtigten Sturmhäuben der „tappern“ Landsohlden von 1849 ideale Kunstwerke sind. — Ob unser Wunsch gehört wird?

Concordia-Theater. Auf das am 2. Februar er. stattgefundene zweite große Maskenfest des Concordia-Etablissements war reich an mannigfachen Ueberräschungen. Besonderen Beifall fanden die von Herrn Director Scherstedt gestellten äußerst gelungenen lebenden Bilder, zu denen Herr Capellmeister Hugo Engelmann die Musik geschrieben. Der Festball wurde gegen 9 Uhr von Ihrer Erlaucht der Frau Gräfin Gisella Kaday eröffnet, der interessantesten, in Spaa preisgekrönten Schönheit, deren graziose Kunst eine

große Schaar von Verehrern herbeigezogen hatte. Bis in die Morgenstunden hinein währte das fröhliche Beisammensein. — Der Spielplan des Concorbiatheaters bringt auch in neuester Zeit interessante Stücke bei guter Besetzung, sodas wir den Besuch dieses volkstümlichen Institutes nur bestens empfehlen können.

Briefkasten.

Anfrage.

Gilt die polizeiliche Vorschrift, wonach die Trockenböcher mit eisernen Geländer und Ständern versehen sein müssen, nicht für die Häuser des Baumeisters C. Lohausen in der Wallstraße?

Ich sah dieser Tage mehreren Kindern zu, wie sie auf dem Dache des Hauses Nr. 42 Hauses Gasse spielten, durch das sehr mangelhafte Lattengestelle krochen, sich über den Mauerrand hingen und mit Steinen in die Nachbargrundstücke warfen. Wenn bei solcher Tollkühnheit der Kinder eines herabstürzt, ist es wohl zu spät. Wir kam dabei die Erwiderung des Führers in den Sinn, als ihn die Reisenden fragten: „Warum ist denn vor dem Wgrunde keine Barriere angebracht?“ — „Es ist holder noch Keiner hinuntergestürzt.“

Antwort.

Wir können Ihnen nur raten, Ihre Wahrnehmungen bei der Bau-Polizeiverwaltung anzuzeigen.

Uns liegt aus dem Jahre 1890 eine Erwiderung der Polizeiverwaltung vor, worin ausgeführt wird, daß die f. B. gemachte Anzeige zum allergrößten Theile auf Uebertreibung x. beruht. Wir bemerken aber, daß die Trockenvorrichtung auf den Dächern dieselbe geblieben ist.

Ihres Popses beraubt wurde in den Straßen der Reichshauptstadt eine junge Dame aus Lichtenfelde, die mit zwei anderen Damen nach Berlin gefahren war, um Einkäufe zu besorgen. Nachdem man eine Zeit lang die Schaufenster besichtigt hatte, bemerkte man plötzlich, daß der jungen Dame der starke dreistrahnige Popst bis auf eine Strähne glatt durchschnitten war. Das junge Mädchen hat nicht den geringsten Anstöß bemerkt.

Warnung.

Wo kauft man Konfirmanden-Anzüge?

Auf keinen Fall in unsoliden Geschäften, wie sie hauptsächlich von Juden betrieben werden! — Es ist auf alle Fälle unvorsichtig, von Juden zu kaufen. Das geben selbst die Juden-Vertheidiger zu. Wenn man ihnen erzählt, daß Dieser oder Jener in jüdischen Geschäften betrogen worden ist, so sagen sie hochlachend: „Das geschieht Ihnen ganz recht, warum lassen Sie sich betrogen!“ — Warum gehen Sie zum Juden!

Also auch noch Hohn erzieht man dafür, wenn man dem Juden sein Vertrauen schenkt! Der Deutsche aber vertraut dem Juden nicht aus Dummheit, sondern weil er nicht glauben kann, daß die verlockenden Anpreisungen der jüdischen Geschäftsleute nur auf Schwindel beruhen.

Der Deutsche hat Vertrauen zu seiner Obrigkeit und zu der Gerechtigkeit der Gesetzgebung. Er sagt sich: „Wenn das alles Lügen wären, was die Juden in die Zeitungen setzen, so würde das doch die Polizei nicht erlauben!“

Leider aber ist die Polizei und die Gesetzgebung dem Judenschwindel gegenüber so gut wie machtlos. Seitdem die Juden Bamberger und Lasker die sogenannte freirechtliche Gesetzgebung im Parlamente durchgesetzt haben, darf Jeder öffentlich lügen und schwindeln, wie er Lust hat.

Man nennt das „Gewerbe-Freiheit“ — man sollte es aber „Gewerbe-Frechheit“ nennen.

Von der Gewerbe-Frechheit haben die Juden den allergrößten Vortheil gehabt, denn Niemand versteht so gut wie sie das Lügen und Schwindeln und Reklamemachen. Wenn man den jüdischen Annoncen, Circularen, Prospekten und Katalogen glauben wollte, so müßte man denken, man bekäme in jüdischen Geschäften alles halb geschenkt.

Der Jude verachtet aber nichts — sonst würde er nicht alle Tage reicher dabei. Er versteht es nur besser, schlechten Waaren ein gutes Aussehen zu geben und seine Kunden mit schönen Redensarten zu überhäufeln. In jüdischen Geschäften ist fast alles Blendwerk.

Manche Menschen beklagen sich darüber, daß Unehrlichkeit und Schwindel in der Welt immer mehr überhand nehmen, und doch unterstützen solche Leute meist selber den Betrug und Schwindel, indem sie ihr Geld in unsolide Geschäfte tragen. Was soll denn der ehrliche, solide Handwerksmann und Kaufmann anfangen, wenn seine Kunden sich von Schmeibergeschäften anlocken lassen? — wenn ihm durch die unsolide Konkurrenz und ihr Reklamegeschrei seine Kundenschaft entzogen wird? — Er muß entweder zu Grunde gehen oder — er muß auch anfangen zu schwindeln!

Deshalb merke man sich das: Wer die unsoliden Geschäfte unterstützt, begeht ein Unrecht an seinem Volke! Er hilft dadurch mit, daß die Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit zu Grunde gehen, und er untergräbt sich und seinen Kindern selbst dadurch die Zukunft! —

Das sollten besonders die Eltern beherzigen, wenn sie ihre Kinder aus der Schule entlassen und hinausjücken ins Leben. Der Konfirmandenanzug ist das Kleid, mit dem der junge Mensch die Schwelle der Kindheit überschreitet und hinaustritt in den Kampf um's Dasein.

Ist da nicht recht die Frage an Plage: Was soll einst aus unseren Kindern werden? — Wie sollen sie ehrlich bestehen im Leben, wenn alle Welt — und wir selber — die Unehrlichkeit und den Schwindel unterstützen helfen? Kann unser Sohn, der ein Handwerker oder Kaufmann wird, sein ehrliches Fortkommen finden, wenn die Reklame- und Schmeibergeschäfte alle Kundenschaft an sich locken? — Wie kann unsere Tochter jemals einen rechtschaffenen Mann bekommen, der sie zu erziehen im Stande ist, wenn wir Alle die Juden bereichern und den ehrlichen deutschen Geschäftsmann unterdrücken helfen?? —

Deutsche Väter und deutsche Mütter! — Denkt an die Zukunft eurer Kinder! — Laßt euch nicht von trügerischen Augenblicks-Vortheilen verblenden! Helft die deutsche Treue und Rechtschaffenheit schützen und unterstützen!

Die Konfirmation ist eine christliche und deutsche Feiertag, und alle Eltern sollten es als etwas Unschickliches empfinden, ihr Kind in einem Juden-Anzuge vor den Altar des Herrn treten zu lassen! — Sie können nicht wissen, ob sie dadurch nicht vielleicht die ganze Zukunft ihres Kindes an den Juden verkauft haben. — Diese Juden werden immer mächtiger in unserem Vaterlande. Sie reizen immer mehr alle Reichthümer an sich — und wahrlich nicht durch ehrliche Arbeit. Der ehrliche arbeitende Deutsche verarmt immer mehr, und Hunderttausende von deutschen Handwerkern und Kaufleuten sind schon durch unehrlliche Juden-Konkurrenz ruiniert worden! — Wer ein Gewissen hat, sollte daran nicht mithelfen!

Deutsche Männer und deutsche Frauen! — Unterstützt eure deutschen, christlichen Mitbrüder und kauft wenigstens zu einem christlichen Feste nichts von einem Hebräer! —

Klagen, deren Entgegennahme, Testamente, Zahlungsbefehle, Kaufverträge,

werden sachgemäß angefertigt, außergerichtliche Accorde vermittelt.

Beitreibung von Forderungen.

Vermittlung von Hypotheken und Grundstücksverkäufen.

Bei Intervention von Pfandstücken und vor Schließung von Verträgen, sog. Miethsverträge, wobei es sich um Kauf von Möbeln, Kleidungsstücken etc. auf Abschlagszahl. handelt, wende man sich zuvor an mich. **Ertheile Anst. it über schwindelbaste Ausverkäufe. Die Führung von Prozessen übernehme ich.**

Zur Agitation!

Zur Agitation nimmt Geldbeiträge die Expedition (G. Schröder) Geißstr. 5 entgegen. Quittung erfolgt in der Zeitung.

Alle Nummern der „Hallschen Reform“ werden gegen Vorher-Einsendung der Portis gratis versandt.



Zur Confirmation
empfehle in gebiessenen Qualitäten:
Knaben-Derhemden,
Vorhemden, Kragen, Manschetten,
Grabatten, Handschuhe, Hosenträger,
in großer Auswahl.
Bruno von Schütz.
Große Ulrichstraße 24.
Spezialgeschäft für Herren-Wäsche.

Zur Confirmation

empfehle mein reichhaltiges Lager in
Wäsche-Gegenständen aller Art
für Knaben und Mädchen,

als:
**Hemden, Beinkleider, weiße Röcke,
Taschentücher etc.**

L. Remmler, Wäschegeschäft,

Post-Straße Nr. 1. — Ecke Leipziger Straße.

Eine Wasserpumpe

in besten Zustande billig zu verkaufen.
Schlich's Gasthof
Siebichenstein Reilstraße 23.

Bisitenkarten

mit Stichel, sowie mit Verbindungsfarben
für die Herren Studirenden
empfiehlt die
Buchdruckerei von G. Bornhardt.

Concordia-Theater.

Sonnabend, d. 10. Febr. Neu! Die Stütze der Hausfrau.
Sonntag, d. 11. Febr. Die Schule des Lebens.
Montag, d. 12. Febr. Die Stütze der Hausfrau.
Dienstag, d. 13. Febr. Heinrich Heine.
Mittwoch, d. 14. Febr. Die Stütze der Hausfrau. (Benefiz für Fräulein Sperling.)
Donnerstag, d. 15. Febr. Der Tanzteufel.
Freitag, d. 16. Febr. Die Schule des Lebens.
Sonnabend, d. 17. Febr. Heinrich Heine.
Sonntag, d. 18. Febr. Der Tanzteufel

Achtung!

Dem geehrten Publikum von Halle und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich nach wie vor bestrebt sein werde, sowohl schwer als leicht ver wundete Stiefel und Schuhe unter Berechnung billiger Kurkosten gründlich zu heilen, ferner durch Geraderichten der Abgäbe meine Klienten vor einem schiefen Lebenswandel zu bewahren.

Bei mir nach Maas gefertigte Stiefel haben viele Vorzüge:

„Die Sohlen sind fest wie eine Panzerplatte, die Gummizüge „dehnbar wie eine Reichstagsverhandlung, das Oberleder haltbar wie der lange Heinrich, und dabei zieren sie jeden Fuß, wie die Unschuld das Gesicht eines Kindes.“

Mein Hauptbestreben wird sein, die werthe Kundenschaft dauernd auf den Beinen zu erhalten, und wünsche ich Jedem ein flottes Wohlgehen von Herzen.

WILH. NAWROTH, Schuhmachermstr.
Schillerstr. 57.

Robert Steinmetz

Leipzigerstraße Nr. 1, dicht am Marktplatz
empfiehlt

Leinwand.

Sächsische Halb-Leinen	Mtr. von 30 Pfg. an.
Schlesische do.	„ „ 50 „ „
Westfälische do.	„ „ 60 „ „
Herrnhuter Prima Leinen	„ „ 75 „ „
Bielefelder Kettgarn	„ „ 1,00 „ „

Tischtücher.

Drell-Tischtücher, halbleinen	von Mk. 1,00 an.
do. reinleinen	„ „ 1,50 „
Jaquard-Tischtücher, „	„ „ 2,00 „
Bunte Tischtücher, achtfarbig	„ „ 1,50 „

Handtücher.

Reinleinen Küchenhandtücher	Dyb. Mk. 3,50 an
Jaquard	„ „ 4,00 „
Weiße Stubenhandtücher	„ „ 5,00 „
Prima Drellhandtücher	„ „ 6,00 „
Jaquard-Handtücher	„ „ 7,50 „

Tafelgedecke.

Drell-Gedecke mit 6 Servietten	von Mk. 4,50 an.
Jaquard-Gedecke mit 6 Servietten	„ „ 6,50 an.
„ „ 12 „	„ „ 16,00 an.
Damast-Gedecke mit 12 „	„ „ 40,00 an.

in anerkannt nur besten erprobten Qualitäten.

Zur bevorstehenden Frühjahrs- und Sommer Saison erlaube ich mir meine vorzüglichsten Neuheiten zur Anfertigung von

Herren- und Knabengarderobe
sowie

Confirmanden-Anzüge

zu soliden und billigen Preisen in Empfehlung zu bringen.

H. Pomigaleck, Schneidermeister,
Al. Wallstraße 7.

Ausverkauf

von
Leinen-, Baumwoll-Waaren- und
Wäsche-Artikeln
wegen Geschäftsverlegung.

Z. G. H. Jaenisch & Sohn,

„Gold-Ring.“ Markt 22. „Gold-Ring.“

Beschwerden über die Zeitungsträger sind an die Expedition Geiststr. 5 zu melden!
Hierzu eine Beilage.

Beilage zur „Halle'schen Reform“.

Nr. 7.

Halle a. S., den 10. Februar 1894.

1. Jahrgang.

Gerichts-Zeitung.

Berlin. Das Schwurgericht des Landgerichts I verhandelte am Mittwoch, 32. Jan. gegen den Handlungsreisenden Albert Löwy wegen Meineides. Löwy wurde vor einigen Wochen wegen wiederholten Betruges zu anderthalb Jahren Gefängnis verurtheilt, die Strafammer verwies aber die gleichzeitig gegen ihn vorliegende Anklage wegen fahrlässigen Meineides an das Schwurgericht, da in der Verhandlung Umstände zu Tage traten, die für den Verdacht eines wissentlichen Meineides sprachen. Der Angeklagte bestritt im vorigen Sommer für die hiesige Seifen- und Parfümeriefabrik Schreyer u. Co. die Provinz Pommern. Er verfuhr dabei in höchst unreeller Weise. Bald nach seiner Verurtheilung wurde auch der Chef der Firma, Bernhard Schreyer, in Haft genommen. Mit dem Meineide hatte es folgende Bewandniß: L. befuhr auf seiner Reise auch den Kaufmann Jessin in Stolpmitz. Durch allerlei Versprechungen und mit Hilfe großer Uebersetzungskraft bewog er den sich anfänglich Sträubenden zu einer Bestellung in Seifen. Löwy führte Bestellcheine mit sich, auf denen sämmtliche, von seiner Firma gefertigte Artikel aufgeführt waren. Bei der Bestellung wurde die Anzahl der gewünschten Stücke vorgezeichnet, der Auftraggeber erhielt einen solchen von ihm unterzeichneten Schein und den zweiten durchgeschriebenen sandte L. seiner Firma ein. Als die Seifenbestellung erledigt war, versuchte L. den Kaufmann Jessin noch zu einer Probebestellung von Parfüm zu überreden. Jessin willigte schließlich ein, 6 Stück verschiedener Sorten zu nehmen. L. machte auf dem Bestellzettel den einmaligen Vermerk: 1/2 Dbd. und ließ den Schein dann von Jessin unterschreiben. Bald nach dem Weggange des L. kamen dem Besteller Bedenken, daß der Vermerk auch so angesehen werden könne, als habe er von jeder Sorte ein halbes Dbd. bestellt. Er eilte zum Bahnhof und traf hier noch den L., den er bat, den Bestellzettel in solcher Weise auszufüllen, daß ein Irrthum unmöglich sei. L. erklärte, daß er den Bestellzettel seinem Hause bereits eingekandt hatte. Nun bat Jessin den Angeklagten, er möge ihm den Auftrag noch einmal in sein, Jessins, Notizbuch eintragen. Löwy verweigerte dies mit dem Bemerkens: Jessin könne ganz ruhig sein, er erhalte nicht mehr, als er bestellt habe. Wie in den übrigen Betrugsfällen geschah es auch diesmal: Jessin erhielt weit mehr, als er bestellt habe. Da er die Annahme verweigerte, wurde die Firma Schreyer u. Co. gegen ihn lagbar. Im Termine vor dem Amtsgericht trat Löwy als Zeuge auf. Er beschwor, daß Jessin je ein halbes Dbd. Parfüm bestellt habe. Die Beweisauf-

nahme sprach für die Schuld des Angeklagten. Der Staatsanwalt bat die Geschworenen nur, dem Angeklagten den Milderungsgrund zuzubilligen, daß er sich im Falle der wahren Abgabe seines Zeugnisses selbst eines Vergehens, nämlich des Betruges hätte bezichtigen müssen und sich deshalb in einer gewissen Zwangslage befunden habe. Der Verteidiger versuchte den Nachweis zu liefern, daß das Belästigungsmaterial zur Verurtheilung des Angeklagten nicht ausreichte. Der Spruch der Geschworenen lautete im Sinne des Staatsanwalts, worauf der Gerichtshof den Angeklagten unter Wegfall der gegen ihn erkannten Gefängnisstrafe zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren zwei Monaten und fünfjährigem Ehrverlust verurtheilte. Drei Monate wurden durch die erlittene Unterhüftungshaft in Anrechnung gebracht.

Der Kaufmann Löwenstein stand am Dienstag, 30. Jan., wegen Beleidigung vor dem Schöffengericht. Er leidet an hochgradiger Telephon-Nervosität. Der Aufschichtsbeamte seines Telephon-Amtes betandete vor Gericht, daß der Angeklagte ihm als ein ungeduldiger Beleidiger bereits bekannt sei. So habe er einmal einen Beamten, den er nicht verstehen konnte, angefahren: „Wenn Sie nicht sprechen können, dann trünten Sie mal erst einen Cognac, das giebt Stimme!“ und einem weiblichen Beamten soll er gerathen haben: „Sie scheinen nicht hören zu können! Gehen Sie doch lieber nach Hause und stricken Sie Strümpfe.“ Am 15. November besand er sich vor dem Sprechkasten in einem Zustande großer Erregtheit. Er hatte längere Zeit vergeblich sich bemüht, Anschluss zu erhalten, und als sich endlich das Amt meldete, überschüttete er die Telephonistin mit Beleidigungen, die mit den Worten ausklangen: „Sie dummes Frauzenszimmer! Machen Sie, daß Sie fortkommen, sonst werfe ich Ihnen den Apparat an den Kopf.“ Der Angeklagte ließ sich durch einen Augen- und Ohrenzeugen bestätigen, daß er fast eine halbe Stunde lang vergebliche Anstrengungen gemacht habe, um Anschluss zu erhalten. Der Staatsanwalt wollte diesen Vorstoß gegen die namentlich den Frauen schuldige Höflichkeit mit 150 Mark geahndet wissen und der Gerichtshof erkannte auf 100 Mark Geldbuße, indem er es für unerantwortlich erklärte, in dieser Weise gegen junge Damen, welche nach bestem Können ihren Dienst versehen, ausfallend zu werden. Die zwölf Colleginnen, welche die Beleidigte zur Stütze des Gerichts begleitet hatten, gingen mit schadenfrohem Lächeln von dannen.

Das Ende des Falles Cohn. Cohn, der in der Wilsnackerstr. 45 ein Kleidergeschäft hatte, kamte die Kinder des Schuhmachers Goldmann, Wilsnackerstr. 16, die vierjährige Emma und die zweijährige

Anna. Als die Kinder eines Tages an seinem Laden vorbeikamen, soll er sie zu sich hineingezogen, mit Kuchen und Pfannkuchen beschenkt und dann die kleine Emma in Gegenwart ihres Schwefterchens und des dreijährigen Bruders Richard hinter dem Ladenthür gemißbraucht haben. Das Kind erkrankte an einer ansteckenden Krankheit, die sich auf das rechte Auge und dann auch auf die kleine Anna übertrug, als diese eines Tages im Bett der älteren Emma geschlafen hatte. Ein Arzt erkannte die Natur des Leidens, worauf die Kinder ausführlich und übereinstimmend beichteten. Auf eine Anzeige des Vaters wurde Cohn verhaftet, aber schon nach zwei Tagen entlassen, weil nicht eher gegen ihn eingeschritten werden könne, als bis die Mädchen, die unterdessen in der Charite und in der Kgl. Augenklinik untergebracht waren, vernehmungsfähig seien. Damals brachte Cohn auch ein ärztliches Attest bei, welches seine völlige Gesundheit bescheinigte. Auf eine kommissarische Vernehmung der Mädchen wurde verzichtet, obwohl schriftliche Gutachten der Aerzte ihre Vernehmungsfähigkeit nachwiesen. Am 11. Nov. wurden die Kinder entlassen, am 15. November fand Termin vor dem Untersuchungsrichter statt, wobei Cohn und auch der Vater untersucht und beide für gesund befunden wurden. Die Kinder wurden ohne Beisein der Eltern vernommen. Die Kleinen weinten und brachten vor Schüchternheit nichts heraus. Der Untersuchungsrichter äußerte deshalb später zu dem Vater, die Kinder seien wohl sehr juristisch. Die Kinder machen aber sonst diesen Eindruck durchaus nicht, sondern sind gut entwickelt und erscheinen sogar recht intelligent. Bezüglich des Sittlichkeitsattentes selbst meinte der Richter, es sei ja gar nicht möglich, daß ein alter Mann sich an einen vierjährigen Kinde vergreifen werde, und als der Vater erzählte, die eine Tochter habe sich mittels der Bettwäsche der anderen angesteckt, wies der Richter dies zurück, weil er es nicht glaube. Die Strafammer bat darauf am 27. v. M. beschließen, den Kaufmann Cohn wegen des Verbrechens wider die Sittlichkeit außer Verfolgung zu setzen, und da von seiner Seite Widerspruch dagegen erhoben worden, so ist das gerichtliche Verfahren gegen Cohn eingestellt. Wir möchten aber an die Angelegenheit noch einige Fragen knüpfen. Manchen wird das erste Attest, das Cohn beibrachte, entscheidend sein. Aber gerade das in Frage kommende Leiden tritt in seiner chronischen Form oft fast symptomlos auf, so daß eine einmalige Untersuchung nichts besagen will. Jeder Praktiker weiß, daß es eine Leichtigkeit ist, für kurze Zeit alle Schmerzen zu verschleiern, so daß der Arzt oft gar nichts findet. Gewißheit über den Gesundheitszustand Cohns hätte nur eine längere Beobachtung im Krankenhaus

Das große Voos

oder:

Die Tochter des Freimaurers.

Eine wahre Erzählung aus der Gegenwart.
von Dr. Fr. von Haller.

7.

(Fortsetzung).

„Ich würde es gesehen haben, nach jenem lebhaften Tage war es im Gesicht ziemlich still. Warten Sie,“ fuhr Tante Henriette hastig fort, „richtig, jetzt erinnere ich mich, Fräulein von Feldern war an dem Tage auch hier, sie kaufte weißes Band und Brillen-Spigen. Wir können das ja nachsehen.“

Sie eilte hinaus, Käthchen hatte sich rasch erhoben, der junge Mann bat sie, ruhig zu bleiben.

„Nun?“ erwiderte das Mädchen mit bebender Stimme, während auf ihrem Antlitz glühende Röthe mit Todesblässe wechselte. „Würden Sie es sein, wenn Ihre Ehre in den Staub getreten wäre? Würden Sie die Hände in den Schooß legen und das Alles schweigend über sich ergehen lassen? Wenn Sie Ruhe und Gehalt von mir fordern, dann glauben Sie nicht an meine Schuldlosigkeit.“

„Ich glaube an sie, und ich bitte Sie, meine Worte nicht mißzuverstehen,“ sagte Hugo mit herzlicher Wärme. „Ich wollte Sie nur darauf aufmerksam machen, daß Ruhe und Besonnenheit zur Lösung des Räthfels unerlässlich sind. Ich weiß wohl, wie es für Sie schwer ist, Ihnen sein wird, diese Ruhe zu bewahren, aber in Ihrem eigenen Interesse bitte ich Sie, Ihre ganze Willenskraft aufzubieten, um es zu ermöglichen.“

Tante Henriette kehrte in diesem Augenblick zurück.

„Es ist so, wie ich besauperte,“ sagte sie, indem sie das Verkaufsbuch offen auf den Tisch legte, „Fräulein von Feldern war an dem Tage hier, sie kaufte für dreißigzwanzig Thaler.“

„Dann hat sie das Armband hierher gebracht!“ rief Käthchen, die flammten den Augen fest auf die Tante heftend.

„Das ist ein unheilbarer Verdacht,“ sagte Hugo kopfschüttelnd. „Was könnte Fräulein von Feldern veranlaßt haben?“

„Hat sie nicht auch ihre frühere Jose ein res Diebstahls beschuldigt?“ fiel das Mädchen ihm mit wachsender Erregung ins Wort. „Es mag eine Manie sein, ich kann es wider nicht urtheilen, aber für mich unterliegt es jezt keinem Zweifel mehr, daß sie es gethan hat, um sich ungünstlich zu machen.“

„Aber wo s hätte sie davon, mein liebes Kind?“ fragte Tante Henriette in beruhigendem Tone. „Es ist ganz undenkbar, daß eine so reiche, vornehme Dame —“

„Im Gegentheil, es ist klar wie das Sonnenlicht! Was sie da von hat? Ich weiß es nicht! Kann es nicht Mensch sein, geben, die ein Vermögen daran finden, Andere unglücklich zu sehen? Hat es nicht Frauen gegeben, die aus Mordlust eine Menge von Personen vergiftet haben?“

„Gefetzt, die eine Vermuthung wäre begründet, würde in diesem Falle Fräulein von Feldern nicht Deine Verhaftung beantragen?“

„Gerade diese Frage dient meiner Vermuthung zur Bestätigung,“ fuhr das Mädchen fort. „Hat Fräulein von Feldern nicht auch auf die Verhaftung der vorigen Jose verzichtet? Und wenn sie mich hätte verhaften lassen, müßte sie dann nicht fürchten, daß die Wahrheit an den Tag kam und sie selbst an den Pranger gestellt wurde?“

Hugo war in Nachdenken versunken; in den Behauptungen Käthchens lag viel Wahrscheinliches, aber es war doch auch, wie Tante Henriette sagte, kaum denkbar, daß diese hochangesehene Dame die entsetzliche That begangen haben sollte.

„Haben Sie vielleicht irgend etwas gethan, was in der Seele dieser Dame den Haß gegen Sie geweckt haben könnte?“ fragte er, „ein einziges unbedachtes Wort kann dies ja bewirken.“

„Nein, nein, ich habe nie ein solches Wort gesprochen,“ unterbrach Käthchen ihn rasch. „Ich habe mich gedulbig ihren Launen gefügt und zu Allem geschwiegen.“

„Aber als sie die Anklage gegen Dich erhoben?“ fragte Tante Henriette.

„Da habe ich ihr allerdings mit dünnen Worten die Wahrheit gesagt, und jetzt freut es mich, daß ich es that.“

Der junge Mann nahm seinen Hut.

„Sie sind zu sehr erregt, als daß wir einen Entschluß fassen könnten,“ sagte er, und in seinen Augen spiegelte sich die herzlichste Theilnahme, wir müssen eine ruhigere Stunde abwarten. Wollen Sie mir erlauben, morgen wiederzukommen? Ich werde bis dahin reichlich über die Angelegenheit nachgedacht haben, thun Sie es auch, und halten Sie an der Ueberzeugung fest, daß mir keine Mühe und kein Opfer zu groß sein wird, wenn es gilt, Ihre Ehre zu retten, und Ihnen die Genugthuung zu verschaffen, die Sie fordern dürfen und müssen.“

Er bot ihr die Hand, sie legte ihre kleine, zitternde Hand hinein und sah ihn voll Vertrauen und Zuversicht an.

„Brauche ich Ihnen noch zu sagen, daß ich Ihre Freundschaft mit dem herzlichsten Danke annehme?“ erwiderte sie mit mißsam erzwungener Ruhe. „Ich

verschaffen können. In Bezug auf die Kinder sind die Ärzte mit größter Genauigkeit verfahren. Da sie gewärtig sein mußten, im Termin als Zeugen vorgeladen zu werden, so ist sowohl in der Charite, wie auch in der Augenklinik in der Fiegelstraße von dem eitrigen Sekret ein mikroskopisches Dauerpräparat angefertigt worden, in dem jedesmal mit ungewöhnlicher Sicherheit der Erreger der Krankheit, der sogenannte Gonococcus Neisser, gefunden wurde. Wenn diese Untersuchung auch bei Cohn gemacht worden wäre, hätte sie Gewißheit darüber geben können, ob das Vorhandensein desselben Coccus festzustellen war oder nicht. Die Präparate ruhen heute noch im Schrank, und wenn die Herren Richter sich dafür interessieren, können sie sich noch nachträglich die zierlichen Mikroorganismen ansehen. Wenn Sachverständige nun auch gesagt hätten, daß die Beträge ein ganz gewöhnliches Mittel der Infection ist, so wären das vielleicht auch nur Ansichten gewesen. Hier liegt aber der wissenschaftliche Beweis vor, daß die Krankheiten durchaus identisch sind, daß also thatsächlich eine Schwester von der anderen angesteckt ist. Was nun die Ansicht anbelangt, es sei doch nicht möglich, daß jemand sich an einem vierjährigen Kinde vergreifen könne, so beweist schon die juristische Statistik, daß die menschlichen Bestien Kinder in noch zarterem Alter ihrer oft perverfen Sinnlichkeit zum Opfer bringen, und leider noch viel mehr die medizinische! Jeder ärztliche Leiter eines Berliner Kinderhospitals wird bekunden, daß Sittlichkeitsdelikte auf die garstigen Kinder in der Großstadt in Masse vorkommen, und daß in manchen Hospitälern mehr als 50 Ct. der kranken Kinder Opfer dieser Wüstlinge sind. Und daß nun in dem speziellen Falle Cohn so etwas nicht vorauszu sehen war, dazu lag wirklich kein Grund vor. Cohn hat in der Nachbarschaft sich schon mehrfach unliebsam bekannt gemacht. Im Sommer vorigen Jahres soll er auf die achtjährige Tochter eines ebenfalls in der Wilsnackerstraße wohnenden Handwerkers L. in seiner Hinterstube ein Attentat verübt haben, bei dem er nur durch das Hinzukommen einer Frau gestört wurde. Daß Cohn bei dem Termin auch nicht für krank befunden wurde, ist wirklich kein Wunder. Wer acht Wochen Zeit hat, mußte schon ein ausgeglichener Dummkopf sein, wenn er sein anscheinend überhaupt wenig symptomatisches Leiden in dieser Zeit nicht soweit curirt hätte, daß er einer einmaligen Untersuchung nicht als gesund imponierte. Nun, die Sache hat jetzt ihren gerichtlichen Abschluß gefunden. Der Vater der Kinder aber hat bereits eine Anforderung erhalten, die Kosten für die Krankenhaus-Behandlung seiner Kinder in der Höhe von 120 Mk. zu bezahlen, welche die Armen-direction vorläufig ausgesetzt hat. Der Mann, der übrigens in letzter Zeit schwer krank war und an einem Ohrliden operirt ist, ist vollständig arm und kann bei Zahlungsunfähigkeit das Wahlrecht verlieren. Das kleinste Mädchen leidet noch immer an dem Ausfluß und wird poliklinisch weiter behandelt; die ältere Emma ist für ihr ganzes Leben geschändet. Die Frage nach dem Attentäter aber ist offen geblieben. Das ist das Ende des Falles Cohn.

hoffe. Sie werden mir auch ohne diese Versicherung glauben, es ist ja der Anter, an den ich mich klammere. Weshalb auch sollte ich aus falscher Scham diese Freundschaft zurückweisen, nachdem Sie Alles erfahren haben? Ich danke Ihnen noch einmal."

Er hielt ihre Hand fest in der seinigen und blickte ihr tief in die schönen Augen, die mit ihrem süßen Zauber ihn so fest umstrickt hatten.

"Ich werde morgen selbst mit Fräulein von Feldern reden," sagte er, "und ich hoffe, daß es mir gelingen wird, die Wahrheit zu ermitteln. Lassen Sie inzwischen den Sturm ausstoben und denken Sie noch einmal über Alles nach, vielleicht erinnern Sie sich irgend eines anscheinend unbedeutenden Vorfalls, in dem wir den Schlüssel zu diesem Räthsel finden."

Er drückte ihr und der kleinen Frau noch einmal die Hand, dann verließ er das Haus.

"Der Himmel hat uns diesen Freund in der Noth geschickt," sagte Tante Henriette, tief aufathmend, "er wird sein Versprechen einlösen. Du lieber Gott, wie plötzlich doch ein Unglück kommen kann! Wer mir das vor einer Stunde gesagt hätte, den würde ich ausgelacht haben! Der junge Herr sah hier, mir gegenüber und erzählte mir von seiner Liebe zu Dir, und daß er fest entschlossen sei, um Dein Herz und Deine Hand zu werden. Denke Dir nur, Käthchen, der Sohn eines Bankiers! An ein solches Vorkommniß hätte ich selbst im Traume nicht gedacht, und nun muß dieses Unglück kommen."

Käthchen schwieg, sie hörte die Worte nicht, sie hörte nur, daß die lebhafteste Frau sprach, aber was sie sagte, verstand das Mädchen nicht.

Niederbeugt von dem schweren Schicksalstage, über ihre Vermuthungen brütend, und dabei unfähig einen klaren Gedanken zu fassen, stand sie am Fenster, mit starrem Blick in die Abenddämmerung hinausschauend.

— Eine wichtige Entscheidung über die Frage, ob der Milchverkauf durch Landwirthe an Sonntag eine Verletzung der Bestimmungen über die Sonntagsruhe sei, ist durch ein Urtheil des Oberlandesgerichts in Frankfurt a. M. getroffen worden. In dem Urtheil heißt es: "Die Größe des Betriebes ist nicht entscheidend. Der Verkauf selbstgewonnener Producte von Seiten des Landwirts ist kein Handelsgeschäft, weil er sich nur als Akt der Handelsfähigkeit darstellt. Derselbe unterliegt deshalb nicht den Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Sonntagsruhe."

— Wegen Verleumdung des „Kleinen Journals“ hatte das Amtsgericht gegen Herrn v. Arnim auf 5 Mark Geldstrafe erkannt. Den Besitzern des „Kleinen Journals“, Spitz und Dr. Leipziger, schien diese Strafe zu milde, und deshalb legten sie als Privatkläger Berufung ein. Wie die „Post“ berichtet, stand am Freitag in dieser Sache vor der achten Strafkammer am Landgericht I. abermals Termin an. Der Vorsitzende gab den Privatklägern den guten Rath, doch lieber die Berufung zurückzunehmen; denn so weit er die Sache kenne, liege der Fall dem doch für den Privatkläger mindestens sehr fragwürdig, und man könne nicht wissen, ob eine neue Beweisaufnahme nicht doch für das „Kleine Journal“ sehr unbecquem werden könnte. In diesem Sinne sprach sich auch Rechtsanwalt Dr. Schmidt aus. Die Privatkläger beruhigten sich denn auch und zogen ihre Berufung zurück.

— Eine kriminalistische Ueberwachung hat der Anhalter Bahnhof in Berlin während dieser Woche erfahren. Es handelte sich ausschließlich um die über Dresden hier eintreffenden Züge, deren jeder bei Tage und bei Nacht von zwei bis vier Kriminalisten in Empfang genommen werden ist. Daraus ist zu schließen, daß die Berliner Kriminalpolizei ein wichtiger Rang in Aussicht gestellt worden ist. Um was es sich handelt, ist Geheimniß geblieben, da die Maßnahmen keinen Erfolg gehabt haben. Die Kriminalbeamten haben übrigens bei ihren Kollegen von der Eisenbahn insofern einige Aufregung herorgeworfen, als sich das Gerücht verbreitete, der bei den Eisenbahnbeamten als Schreckgespenst geltende Kriminalcommissar Bilmann sei dort. In Bezug auf diesen wird unter den Eisenbahnbeamten sogar Wetten abgeschlossen worden.

— Fändung einer Postanweisung. In der „Deutschen Gerichtsvollzieher-Zeitung“ berichtet ein bayrischer Gerichtsvollzieher über den Vorgang bei einer bis dahin fruchtlos gewesenen Fändung. Schon war ich so weit, daß ich das Protokoll nur noch zu verlesen hatte, da öffnete der Postbote die Thür und übergibt eine an den Schuldner gerichtete Postanweisung über 50 Mark. Ich ließ diese Anweisung quittiren, ließ sogar meine Feder dazu, und als dies geschehen, erklärte ich, daß ich von dem Wertpapiere sogleich zu Gunsten meines Auftraggebers Besitz ergreifen müsse, worauf meine Worte sofort in die That umgesetzt wurden. Die Postanweisung hatte ich nun, — doch meine Freude wurde bald zu Wasser, das Amtsgericht war diesmal anderer Anschauung und hob meine Fändung als unbedeutlich auf. Der gerichtliche Beschluß stützt sich darauf, daß die gepfändete Postanweisung nicht

ein Wertpapier oder ein indossables Papier (§§ 722, C.B.D.) sei, sohin nicht das Papier, sondern nur die zu Grunde liegende Forderung und nur durch Gerichtsbeschluß, nicht durch Wegnahme des Papiers gepfändet werden könne; daß auch der Absender diese Pfändung als unzulässig beanstandet habe, weil über fragliche Postanweisung nur er als Absender zu verfügen habe, daß auf fragliche Postanweisung als unten fraglich die bayrische Postordnung vom 1. Mai 1889 Anwendung findet und hiernach vor allem § 732 C.B.D., ausscheidet, nachdem gemäß § 13 Postordnung die Postanweisung nicht indossabel, vielmehr auf einen Dritten überhaupt nicht übertragbar sei.

Vermischtes.

— Als einen neuen Beweis jüdischer Anmaßung erhielten wir von befreundeter Seite eine Anzeige, die uns ungläublich erschiene, wenn sie nicht schwarz auf Weiß vor uns läge. Sie lautet: Inventar-Auktion in Jütlichendorf. Am Montag, dem 23. October 1893, vormittag von 10 Uhr ab, sollen auf dem Gustav Kerfein'schen Bauerngute daselbst 3 starke Ackerpferde, 1 Fohlen, 9 Stück Rindvieh (darunter 3 Ochsen), 4 Schweine, 3 Ackerwagen, 1 Jagdwagen, Geschirre, Häckel, und Reinigungsmaschinen, Pflüge, Heu, Stroß etc. unter den in dem Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden. Berlin, October 1893, Gustav Aich, Kleibererstraße 8, Sally Knopf, Dranienburgerstr. 58. — Die Herren Gemeindevorsteher eruchen wir, diese Bekanntmachung in den Gemeinden circuliren zu lassen, und die Herren Gastwirthe, dies Plakat in der Gaststube anzuhängen. Ueber den Inhalt der Anzeige wollen wir uns weiter nicht anlassen, sie spricht für sich selbst, namentlich auch, daß auch die Ernte in der Scheune verkauft wird. Mit dem Einbringen der Ernte hat der Bauer sich gequält, nun heißt es aus der Arbeit den Hebbach machen. Bezeichnend aber ist vor allem der Ton, in dem die Schlussbemerkung gehalten ist und in dem, die Herren Gemeindevorsteher erucht werden, diese „Bekanntmachung“ in den Gemeinden circuliren zu lassen. Gerade als ob es sich um eine amtliche Bekanntmachung handelte. Was die Herren Gemeindevorsteher auf diese dreiste Zumuthung erwiedert haben, wissen wir nicht: eine klare und deutliche Zurückweisung wäre wahrlich am Platze gewesen.

— Zwei Berliner „Auktionatoren“, die Kaufleute Aron L. und Herbert B., die in leerstehenden Läden gewerbsmäßig und unter Zuhilfenahme von sogenannten „Drücken“ Schwindelbetrügereien veranstalten, bei denen unerfahrene Käufer arg gerupft werden, sind am Sonnabend-Vormittag auf Beschluß des Untersuchungsrichters wegen wiederholten Betruges in Untersuchungshaft genommen worden. Die Beschuldigten haben zur Weihnachtzeit in einem Geschäftsschulder der Friedrichstadt einen Handwerksmeister aus Karow bei Stettin unter Vorpiegelung falscher Tatsachen (indem sie Double-Gelbsachen für mastig echt verkaufen) um etwa 400 Mk. geprellt.

„Und wenn es war wäre, mein Fräulein von Feldern wirklich — aber nein, dann müßte man ja an Gott und den Menschen verweisen!“, fuhr Tante Henriette fort. „Ich könnte es vor meinem Gewissen nicht verantworten, Dich in das Haus dieser Dame gebracht zu haben.“

„Darf man eintreten, Fräulein?“ fragte eine helle Stimme. „Ich fand im Laden Niemand —“

„Fräulein Barner?“ erwiderte Tante Henriette rasch. „Sie kommen wie gerufen, vielleicht können Sie uns Auskunft geben.“

Das junge Mädchen, welches bei den letzten Worten rasch eintrat, war mit auffallender Eleganz gekleidet und eine hübsche Erscheinung, vielleicht etwas zu kokett, indeß verzeiht man das einem hübschen Mädchen gern, wenn die Koketterie nicht die erlaubten Grenzen so weit überschreitet, daß sie lächerlich wird.

Vergnügungs- und Gemüthsucht spiegelten sich freilich auch in dem frischen Gesicht, man konnte auch darüber hinweg sehen, aber es lag etwas in den dunklen blühenden Augen, was einen unangenehmen Eindruck machte, etwas, was auf unbegreifbare Leidenschaften und einen niedrig denkenden Charakter schließen ließ.

Und diese blühenden Augen waren jetzt mit einem lauernden Blick auf Käthchen gerichtet, die aus ihrem dumpfen Hinfarren emporstrebte und das bleiche verstörte Antlitz der Eintretenden zugewendet hatte.

„Ich kann mir schon denken, was vorgefallen ist,“ sagte die Letztere pöppisch, „bei der alten Kasse hält es Niemand aus, wenn er auch die Gehluth und Saufmuth eines Engels hätte! Ich habe Sie ja gewarnt, Käthchen, aber Sie wollten mir nicht glauben, jetzt werden Sie auch Ihre Erfahrung gemacht haben.“

„Sagen Sie mir nur eins,“ erwiderte Käthchen

erregt, „Sie wurden auch unter der Beschuldigung einer Veruntreuung entlassen —“

„Ach, ist Ihnen das auch passiert?“

„Ich wollte Sie nur fragen, was Sie gethan haben, um Ihre beleidigte Ehre zu retten.“

„Was ich gethan habe? Lieber Gott, was kann denn ein armes Mädchen gegen eine so hochstehende Dame ausrichten? Ich habe den sicheren Beweis, daß der Ring, den ich veruntreut haben soll, sich noch im Besitz dieser Verläuderin befindet, aber kann ich denn eine Klage gegen sie anhängig machen? Wenn ich das thue, dann verschwindet natürlich der Ring sofort und ein Beweis kann nicht mehr gefunden werden. Ich sage Ihnen, das Weib ist ein Satan!“

Käthchen warf ihrer Tante einen bedeutenden Blick zu, einen Blick, in dem die Frage lag, ob ihre Vermuthung auch jetzt noch bezweifelt werden könne.

„Sie wollte keinen Strafantrag gegen mich stellen,“ fuhr Fräulein Barner fort, „natürlich nicht, denn sie wußte wohl, daß sie damit glänzend durchfallen werde.“

„Sollte nicht der Kammerdiener der Spißhube sein?“ fragte Tante Henriette, „Josef? Klein, er ist zu träge, der bequeme Dienst genügt ihm. Ein kriechender Heuchler ist er freilich, aber wenn er stehen wollte, dann würde er sich nicht an Kleinigkeiten vergreifen, sondern eine Summe baares Geld nehmen und sich über alle Berge machen. Was sollen Sie denn veruntreuen haben, Käthchen?“

„Einen Korallenring.“

„Den ganzen Schmutz? Bah, es waren nicht einmal schöne Korallen —“

„Und denken Sie nur, Rosa,“ fuhr Käthchen in gereiztem Tone fort, „vor einer Stunde hat meine Tante dieses Armband in einer Barbischachtel gefunden.“

(Fortsetzung folgt.)

Extra-Blatt.

Haben Sie die höchst spannenden und wahrheitsgetreuen Berichte, welche die liberalen Zeitungen wissentlich verschweigen, in der wöchentlich Sonnabends erscheinenden

Halle'schen Reform

Deutsch-soziales Organ für Halle a. S. und den Saalkreis
gelesen? wenn nicht, entbehren Sie ein großes und billiges Vergnügen.
Deshalb versäumen Sie nicht, auf die

Halle'sche Reform

zu abonnieren. Diese kostet:

Mk. 1,25	incl. Bestellschuld durch die Post bezogen,	
" 1,—	für 3 Monate	} frei ins Haus für Halle und Siebichenstein.
" —,75	" 2 "	
" —,50	" 1 "	

Die Redaktion

Gr. Klausstr. 40, direkt am Markt.

Bitte abtrennen.

Unterzeichneter bestellt hiermit die **Halle'sche Reform** für III. Quartal 1894 frei ins Haus.

Name: _____

Stand: _____

Wohnung: _____

Unsere werthen Leser, insbesondere aber die Gefinnungsgeoffen bitten wir, die Inserate in der **Galle'schen Reform** zu beachten und ihre Einkäufe und Bestellungen möglichst bei den Firmen zu machen, welche der Inseratentheil enthält.

Wilhelm Borchert,
Bazar f. Herren,
 Gr. Ulrichstr. 56.
Engl. Reise-Anzüge.
 Reise-Hemden.



Haveloks, Joppen
 aus porös wasserdichtem Loden.

Hüte,
 sämtliche Neuheiten der Saison.

G. Pelliccioni & Co.

Gr. Ulrichstrasse 17
Kunstgewerbe-Magazin.
 Gas- und Petroleum-Beleuchtungs-
 Gegenstände.



Oberhenden
 Serviteurs,
 Kragen,
 Stulpen,
 Taschentücher,
 Unterzeuge,
 Cravatten
 in großer Auswahl,
 Hoenträger,
 Handschuhe,
 Touristen-Hemden.
 empfiehlt in
 gediegenen Qualitäten
 Gr. Ulrichstr.
 24.

Bruno v. Schütz

Tapeten, Teppiche,
 Möbelstoffe,
 Linoleum, Portièren
 in reicher Auswahl zu billigsten Preisen.
Friedrich Arnold,
 Inh. Ad. Heller,
 Große Ulrichstraße 10.

Nach beendeter Inventur
 stelle ich wieder einen Posten in der Form
beschädigter, feinsten Toiletteseifen,
 sowie ferner einen Posten
Parfumerien, Souvenirs mit Parfüm,
Reischaarbrennmaschinen
 und sonstige Toiletteartikel billig zum Ausverkauf.
Georg Zeising,
 An den Kleinschmieden.

57. **Große Ulrichstraße** 57.
 Benders Reform-Schuh.
 Gattlicher Gang.
 Kasperdicht.
 Benders Reform-Schuh
 der beste der Welt.
 Speseneth.



Anfertigung
 sämtlicher Drucksachen
 in Schwarz- und
 Farbdruk zu den
 billigsten
 Preisen.

G. Bernhardt's Buchdruckerei
 Halle a. S., Kl. Ulrichstr. 9.

Lager
 sämtlicher
 amtlich. Formulare
 f. d. Herren Ortsvorsteher.
 Vergnügungs-Drucksachen.

Linoleum
 großes Lager der ersten und bestrenommirten
 Delmenhorster Linoleumfabrik
 Schulstr. 3 u. 4. **G. Frauendorf,**
 Tapeten-Manufactur.

Bureau für Rechtssachen
 Gr. Klausstrasse 40, direkt am Markt.
C. Schröder, Rechts-Anwalt.



Georg Schaible

Möbelfabrik u. Magazin
26. Gr. Märkerstrasse 26

empfeilt sein größtes Lager von selbstgefertigten Möbel- u. Polsterwaaren in größter Auswahl in nur solidester und ge- diegenster Ausführung.

Bitte bei Bedarf Freiscourante zu verlangen!

Mehrfachen Verwechslungen zufolge mache noch besonders darauf aufmerksam, daß mein Geschäft nicht direkt im Rathstellersbau, sondern 2 Häuser weiter hinauf sich befindet.

Hochachtungsvoll

Georg Schaible, 26. Gr. Märkerstr. 26.

Wohnungs-Veränderung.

Die Verlegung meiner Wohnung von Spiegelstrasse 4 nach

Sternstrasse 3, III.

theile hierdurch meinen geehrten Kunden ergebenst mit. Bei dieser Gelegenheit für das mir seit dem Tode meines Vaters freundlichst ge- währte Vertrauen verbindlichst dankend und mich fernernem geneigten Wohlwollen bestens empfohlen haltend, zeichnet

Halle a. S., im Juli 1894.

Hochachtend

Heinrich Karsch,
Schneidermeister.

Die billigste Bezugsquelle in Herren-Garderoben

von G. Assmann, Markt 15 u. 16

neh. d. Hirschapotheke

bringt sich hiermit in empfehlende Erinnerung.

Bestellungen nach Maß werden unter Garantie guten Sitzes billigt und schnellstens ausgeführt.

Geschäftshaus
fertiger Herren- und Knaben-Garderoben

Goldene 29.

Inh.: A. Beywass.

Größte Auswahl in fertigen Herren- u. Knaben- Anzügen, Sommer-Paletots, Havelocks, Wasch- Anzügen, Lüstre-Jackets u. s. w.

zu billigten, streng festen Preisen.

Goldene 29. Inh. A. Beywass.

Leipzigerstr. 29 I. Halle a. S. am Leipziger Thurm.

G. Apel Nachf.

Halle a. S.

Leipzigerstr. 5 u.
Gr. Märkerstr. 21.

Glas- u.
Porzellan-
Handlung.



Grösste Auswahl. Billige Preise.

Zu dem

äußerst billigen Tagespreis

empfehle neue staubfreie

Bettfedern, Halbdaunen und Daunen.

Fertige Betten mit garantirt federdichtem Bettinlett.

Fertige Bettwäsche. Strohsäcke.

G. Jahme,

Grösstes Special-Geschäft am Platze
Poststrasse 18.

Chr. Prinzler & Söhne

Fernsprecher 330.

Eisengiesserei

Fernsprecher 330.

Delitzscher Strasse Halle a. S. Delitzscher Strasse

empfiehlt

Handels- u. Maschinen-Guss,

Hartguss

Roststäbe, Rostanlagen, Ringelwalzen.

Wo man verkehrt, verlange man nach der Halle'schen Reform.

Extra-Blatt.

Zur Beherzigung bei Einkäufen aller Art.

Mit dem Geschrei: „**Nur immer billig, billig, Ausverkauf!**“ lassen sich jetzt überall jüdische Geschäfts-Leute nieder, die eine tiefe Schädigung des kaufenden Publikums sowie der eingesehnen soliden Geschäfte und Handwerker verursachen.

Das Publikum läßt sich nur zu leicht von solchen **Schleuder-Geschäften** anlocken und bedenkt nicht welche Konsequenzen die Unterstützung solcher Leute nach sich zieht. Abgesehen davon, daß diese orientalischen Zugvögel ihre Waaren oft **unrechtl. erwerben** und die Arbeiter und Fabrikanten auf's äußerste bedrücken und ausbeuten, um ihren Profit zu erhöhen, so sollte man doch vor allen Dingen erwägen, daß man in dem Juden **einen ausgesprochenen Gegner unsres deutschen Volkes unterstützt**.

Das aus dem **Orient** stammende und nach dem Orient gehörige Juden-Volk, das bei uns **Gast-Recht** genießt, hat sich in keiner Weise unseren Volks-Gebräuchen und Sitten anbequemt. Es hält mit großer Zähigkeit fest an seinen alten Ueberlieferungen und abergläubischen Verheißungen. In der Befolgung derselben befindet es sich in einem ausgesprochenen **Gegensatz** zu unseren Sitten und Anschauungen, denn die jüdischen Sitten-Lehren (Talmud und Schulchan-arch) lehren direct die **Feindschaft** und **den Kampf gegen alle nicht-jüdischen Völker**.

Die Juden erlauben sich allerhand Angriffe und Verhöhnungen gegen unsere nationalen und religiösen Eigenheiten. Die von Juden redigirten Tages-Blätter scheuen sich nicht, über deutsche und christliche Gebräuche spöttische Glossen zu machen, während sie selbst, als Fremdlinge und Gäste, die vollste Achtung und Anerkennung ihrer (oft sehr absonderlichen) Gebräuche und Sitten fordern. —

Wenn wir auch nicht gewillt sind, die Juden in ihren religiösen Sitten zu beeinträchtigen, so dürfen wir uns doch wohl mindestens den gleichen Respekt vor **unsrem** Volks-Gebräuchen ausbitten.

Leider ist ein großer Theil unsres eigenen Volkes selbst daran schuld, daß der Jude übermüthig wird, und sich soviel herausnimmt. Aus allzu großer Gutmüthigkeit duldet der Deutsche alle Uebergriffe des Fremdlings und unterstützt den Juden wohl gar noch in seinen Ummäzungen. Wenn der Jude sich einbildet, etwas Besonderes und „**Unserwähltes**“ zu sein und sich deshalb von den übrigen Völkern in düntelhafter Weise abschließt, so sollte doch unser Volk endlich lernen, ihm diese **Abstiehung** ebenfalls zu Theil werden zu lassen.

Haben wir etwa den Juden nöthig? Zeigt der Jude auch nur die geringste Theilnahme an unserer **Kultur-Arbeit**? Hilft er den Acker pflügen, Schächte graben, Häuser bauen, Maschinen erfinden, als Schiffer Waaren über die Meere holen? — Nichts von alledem! — Er lebt **unproduktiv** unter uns und treibt nur **Schacher** mit den Erzeugnissen des deutschen Fleißes, — einen Schacher, an dem er leider sich immer mehr **bereichert** und den Gewinn einstreicht, der von Rechtswegen dem producirenden **deutschen** Volke gebührt.

Wir wollen ganz absehen davon, daß viele jüdischen Geschäfte nur **Schund-Waaren**, sogenannten **Juden-Pöbel** führen, und daß der Käufer meist um sein ehrliches Geld gebracht wird. Selbst aber wenn man in jüdischen Geschäften ebenso gut und solid wie in **deutschen** Geschäften kauft, so ist es **doch nicht** gleichgiltig, ob man zum **Deutschen** oder zum **Juden** geht. **Das Geld**, das in Judenhande geräth, bleibt zum größten Theil unserem Volke für immer entzogen, da die Juden durch ihren innigen Zusammenhang dieses Geld meist unter sich feitzuhalten wissen und mit dem in ihren Händen sich immer mehr **aufhäufenden Kapital** einen verderblichen Druck auf die eingeborene deutsche Bevölkerung ausüben. — Wenn Ihr in deutschen Geschäften kauft, so bleibt das Geld in unserem Volke und übt seinen befruchtenden Einfluß auf alle Gebiete aus! —

„Wer sein Geld zum Juden trägt — Sich mit eignen Fäusten schlägt!“

Mensch gedenke, daß Du ein **Deutscher** bist und berücksichtige beim Einkauf nur **christliche** Geschäfte.

Beitrittserklärungen zum **Deutsch-sozialen Verein** für Halle u. Saalkr. werden in der **Exped. der Halle'schen Reform** und im **Vereinslokal Charlottenstr. 19** entgegengenommen.

Für **Cönnern** und Umgegend ist noch eine **Ausgabestelle** der **Halle'schen Reform** zu vergeben. — Meldungen erbittet Die **Redaction**.

Gebräuchtes **Piano**, sehr gut erhalten, preiswerth zu verkaufen. **An der Universität 1.**

Zu vermiothen.
Wohnung 126 Mk. per 1. Juli **Reilstraße 23.**
Ehrlich.

Ein **48er Hochrad**, sehr gut erhalten, billig zu verkaufen, zu erfragen in der **Exped. d. Ztg.**

Halleische Reform.

Deutsch-soziales Organ
für Halle a. S. und den Saalkreis.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
vierteljährlicher Preis frei ins Haus 1 Mark.
Inserate: Die 4gespaltene Zeile 10 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger:
C. Schröder, Halle a. S., Geiſtſtraße Nr. 5.
Gedruckt bei G. Bernhardt, Halle a. S.

Zu beziehen durch die Expedition, Geiſtſtraße 5.
Durch die Post: 1 Mk. 25 Pfg. incl. Bestellgeld.
Post-Zeitungsliste Nr. 2835b.

Nr. 7.

Halle a. S., den 10. Februar 1894.

1. Jahrgang.

Zuſchriften ſind an die Adreſſe C. Schröder, Halle a. S., Geiſtſtraße 5, zu ſenden.

Bezugs-Einladung.

Die auf deutsch-nationalen Boden stehende, vorläufig wöchentlich einmal erscheinende

„Halleische Reform“

ladet hiermit zum Abonnement ein.

Die „Halleische Reform“ kämpft in unerschrockener, freimüthiger Weise für die geheiligten Güter der deutschen Nation: Thron, Altar und Familie und bekämpft den auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens sich fühlbar machenden zeretzenden und verderblichen Einfluß des Judenthums.

In gleicher Weise bekämpft die „Halleische Reform“ die Auswüchse an der Börſe und die Gründen-Swindeleien; sie tritt warm ein für die berechtigten Interessen der Landwirtschaft, des Handwerkes, Gewerbe- und Arbeiterstandes.

Die „Halleische Reform“ bietet alles das, was man von einer politischen Zeitung zu fordern berechtigt ist; sie bespricht alle politischen und wirtschaftlichen Tagesfragen in eingehendster Weise und erhält die neuesten Nachrichten durch telegraphische und telephonische Meldung übermitteln.

Bekanntmachungen in der „Halleischen Reform“ kosten die 4spalt. Zeile 10 Pfg. und haben erwiesenermaßen den besten Erfolg. Die „Halleische Reform“ kostet vierteljährlich 1,25 M. durch die Post bezogen, 1 Mark für Leser von Halle, Trotha und Giebichenstein und nehmen sämmtliche kaiserlichen Postanstalten, Land-Briefträger und Zeitungsträger Bestellungen auf dieselbe entgegen.

Halle a. S.

Die Expedition.

Die konservative Kriegserklärung gegen die Antisemiten Berlins

Ist in den Kreisen unserer Gesinnungsgenossen offenbar nicht hinlänglich gewürdigt worden. Die „Staatsbürger-Zeitung“ brachte über die konservative Vertrauensmänner-Versammlung, in welcher der neue Wahlverein begründet wurde, einen Bericht, der mit folgendem Satze schloß: „Es wurde mehrfach in der Versammlung betont, daß den Antisemiten der Anſchluß an die neue Organisation, besonders bei Wahlen (1) ermöglicht sei.“ Und einige Tage später rief Herr Dr. Wachler in einer Versammlung des Deutschen Antisemiten-Bundes davon ab, der neuen konservativen Vereinigung von antisemitischer Seite Gegnerschaft entgegen zu bringen. Der Vorsitzende des Bundes, Herr Witte, urtheilte jedoch sehr richtig, als er in der Bildung des konservativen Vereins einen neuen Vorstoß gegen die Antisemiten erblickte. Gleichwohl scheint die entgegenstehende Auffassung der „Staatsbürger-Zeitung“ besonders bei den antisemitischen Mitgliedern der Bürgervereine eine richtige Beurtheilung der Lage verhindert zu haben. Demgegenüber wollen wir doch nochmals auf die Erklärungen des Volksführers, welche in diesem Blatte sofort nach Begründung der konservativen Vereins erschienen und offenbar von dem Vorsitzenden desselben, Herr Professor Zimm, selbst ausgegangen waren. Es wurde dort mit dankenswerter Bestimmtheit festgestellt, daß nunmehr eine reinliche Scheidung nach allen Seiten hin vollzogen sei, Schwankungen seien fortan weder nach

der Seite der Mittelparteien noch nach der der Antisemiten hin möglich.“ Deshalb habe man den früheren allgemeinen Namen „antifortschrittlich“ aufgegeben und an dessen Stelle „Deutschkonfession“ gesetzt. Sodann wird gerühmt, die neue Parteilozusammenschließung sei streng „zentralistisch“ und bilde eine „Centralinstanz“, welche allein über alle Wahl- und Parteilfragen zu entscheiden habe. — Hieraus sollte doch für jeden denkfähigen Antisemiten klar hervorgehen, daß die konservativen Herren „unter sich“ bleiben wollen und jede Verührung mit unseren Parteilgruppen ängstlich zu vermeiden bestrebt sind. Selbstverständlich kann ihnen unsererseits dies nicht verwehrt werden; mögen sie mit ihrer „Centralinstanz“ und ihrem „Parteilrate“ den Gang ihrer Zusammenschließung weiter fortsetzen, bis auch noch Herr D. Heutig aus dem Rathhause verdrängt wird. Unferzeitig aber soll und muß in den Bürgervereinen endlich einmal Klarheit geschaffen werden. Es ist durchaus richtig, was Herr Jercke als Vorstandsmitglied eines Bürgervereins in jener Versammlung des D. A. B. sagte, daß in den meisten Bürgervereinen nicht die Antisemiten, sondern die Konservativen die Gebildeten seien. Deshalb empfiehlt es sich, daß unsererseits in allen diesen Vereinen so schnell als möglich eine grundsätzliche Darstellung der Frage herbeigeführt wird. Wir sind überzeugt, daß in allen denjenigen Bürgervereinen, die überhaupt noch als lebensfähig gelten können, die antisemitische Parteilstellung mit überwiegender Mehrheit ausgesprochen werden wird. Dann wird der neue konservative Wahlverein vielleicht seine 120 Vertrauensmänner behalten; aber seine Rechnung bezüglich der Bürgervereine dürfte sich somit als eine falsche erweisen.

Zum bevorstehenden Miquel-Projekt.



des Vöryen-Druckheftes, gehörte, vernehmen ließ. Das gewonnene Material scheint ein so reichhaltiges ge-

wesen zu sein, daß Dr. Jung vermutlich glaubte, über den Rahmen der ursprünglichen Klage hinauszugreifen und das Gesamtvergehen der Börſe von einem neuen Gesichtspunkte aus beleuchten zu müssen, worin man anscheinend eine Ueberschreitung der ihm gestellten Aufgabe erblickte und ihn ohne sein Bewenden in eine Civilabtheilung verlegte. Bekanntlich hat dem Rendanten Curtius, der in dem Derrwinter-Prozess und bei ähnlichen Gelegenheiten, speziell aber im Prozess Baasch sich zu großen Dienstleistungen befähigte, das gleiche Schicksal geblüht.

Der seit dem August v. J. wegen Beleidigung des Finanzministers Dr. Miquel in Untersuchungshaft sich befindende Schriftsteller Rudolf Blach hat, nachdem die Voruntersuchung geschlossen ist, den Rechtsanwalt Hertwig mit seiner Vertretung betraut. Hiermit erledigt sich die vor einigen Tagen durch die Blätter gebrachte gegentheilige Meldung, in der auch die unrichtige Angabe enthalten war, daß mit der Blach'schen Sache gleichgiltig der gegen Ahlwardt wegen Miquel-Beleidigung gestellte Strafantrag zur Erledigung kommen sollte. Ahlwardt hatte durchaus keine Veranlassung gehabt einen derartigen Antrag zu stellen; demselben würde auch keine Folge gegeben worden sein, nachdem der Reichsanwalt verfügt hat, daß das Strafverfahren gegen Ahlwardt für die Dauer der Reichstagsession einzustellen sei.

Aus parlamentarischen Kreisen wird dem „Antif. Gen.-Anz.“ gemeldet, es herrsche dort die Ansicht vor, Herr Miquel wünsche unter allen Umständen die Verhandlungen über die neuen Steuererlasse zu Ende zu führen, ehe der Prozess zur Verhandlung komme. Man sieht es deshalb nicht für unwahrscheinlich an, daß dieser Prozess auf die ministerielle Stellung Miquels rückwirkenden Einfluß haben werde.

— Eine Sommeruniform für die Offiziere der preussischen Armee — dieser Gedanke wird jetzt in den zuständigen militärischen Kreisen, wie die „Polen-Korresp.“ erfahren haben will, erwogen. Es handelt sich um die Einführung eines leichten Interims-Kostes von Bique oder sonstigem weissen Sommerstoffe. — Etwas ähnliches haben die Offiziere in ihrer Turntracht und die Mannschaften in ihrem Drillanzug.

— Im Berliner sozialdemokratischen Centralorgan wird der erzieherische Einfluß gerühmt, den die Socialdemokratie auf die Arbeiternwelt ausübt und der bei dem Bismarck-Gympfang „wohltuend“ zu Tage getreten sei. Nach der Versicherung des sozialdemokratischen Blattes hätten sich nämlich die sozialdemokratischen Arbeiter dem Bismarck-Gympfang ferngehalten und würden künftig bei allen patriotischen Festen den gleichen „ehrenvollen“ Grundplatz behaupten. Wie man von anderer Seite hört, sollen statt dessen auf Befehl des sozialdemokratischen Oberarbeiters Singer einige jüdische Feste zu sozialdemokratischen Zwecken adoptirt werden. Im Uebrigen scheint der „erzieherische“ Einfluß der Socialdemokratie noch über die Arbeiterkreise hinauszugehen und sich auf das Nothe Haus von Berlin zu erstrecken, da, wie schon hervorgehoben, unter allen öffentlichen Gebäuden der Stadt das Rathhaus das einzige war, welches es nicht für angemessen erachtet hatte, irgend welchen Flaggenschmuck anzulegen.

Großbritannien. Die „arbeitslosen“ Juden vom Ostende Lonsdons, über deren sonderbares Verhalten in der alten Synagoge in Duka-Street wir wiederholt berichtet haben, haben einen gegen den Rabbiner Adler, der die Forderungen der Schnorrer abwies, gerichteten wahrhaft teuflischen Mordplan ausgeheckt: Sie wollen nämlich samt und sonders — Antisemiten werden. Die Hauptlinge der Schnorrerbande haben die letztere für die Idee gewonnen, demnächst in die St. Pauls-Cathe-